

## Bio-Betriebe verlieren in der Zürcher Landwirtschaft an Boden

*Neue Fütterungsvorschrift bringt vor allem*

*Mutterkuhhalter und Milchproduzenten in Bedrängnis*

Der Markt für die Bio-Betriebe im Kanton Zürich läuft derzeit wie geschmiert. Dennoch geht ihre Zahl zurück. Eine aufgrund neuer EU-Richtlinien erfolgte Verschärfung der Produktionsvorschriften stellt namentlich Betriebe ohne ackerfähiges Land vor grosse Probleme.

**fo.** Verena Schindler und Peter Fenner bauen auf Stalliker Gebiet am Üetliberg, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Vor 14 Jahren sind sie aus Überzeugung in die biologische Landwirtschaft eingestiegen. Auf den Jahreswechsel hin haben sie ihren Bauernhof aber offiziell und schweren Herzens aus der biologischen Landwirtschaft abgemeldet. Der Grund liegt in einer geänderten Bestimmung in der Bio-Verordnung des Bundes, wonach statt bisher mindestens 95 Prozent künftig ausnahmslos alles Futter für ihre Mutterkühe aus biologischer Produktion stammen muss (siehe Kasten).

### Probleme nicht im Prozentbereich

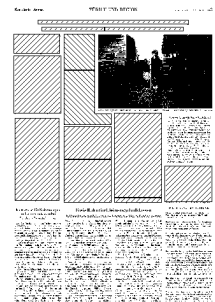
Die Folgen dieser auf den ersten Blick kleinen Reglementsänderung sind für Schindler und Fenner gravierend. Die Zusammenarbeit mit IP-Ackerbaubetrieben in unmittelbarer Nachbarschaft – wie zum Beispiel die vorübergehende Nutzung von extensiven Weiden – wird verboten. Auf dem Betrieb selber wird auch in Zukunft sehr viel Ökoheu aus Naturschutzflächen anfallen, und genau dieses Futter kann hervorragend mit Grünfütterung aus den Ackerbaubetrieben aufgewertet werden. Für die Kälber ist es auch wichtig, die Futtermengen mit energiereichem Mais oder Futtergetreide auszugleichen, aber beides lässt sich auf dem 740 Meter über Meer gelegenen Betrieb nicht anbauen.

Mais aus Talbetrieben wird teuer und vor allem sehr knapp, sobald es unbedingt Bio sein muss. Denn Bio-Betriebe mit eigenem Ackerbau brauchen das selber produzierte Zusatzfutter

wegen der neuen «Null-Prozent-Regel» zwingend im eigenen Betrieb. Was jetzt noch aus der Nachbarschaft gekauft werden konnte, würde in Zukunft von irgendwoher kommen – zum Beispiel als Importware, aber dafür kann sich Fenner nicht erwärmen. Auch wenn man davon ausgehe, dass dieses Futter in Südamerika oder sonst irgendwo wirklich strikt biologisch erzeugt werde, so seien damit Transportwege verbunden, die sich mit Ökologie und Nachhaltigkeit in keiner Weise mehr vereinbaren liessen. Ein Verzicht auf die Verfütterung von energiereichem Zusatzfutter kommt für den 30-Hektaren-Betrieb auf dem Üetliberg nicht in Frage. Ebenso möchte man nicht auf die sinnvolle Zusammenarbeit mit den sorgfältig produzierenden IP-Betrieben in der Nachbarschaft verzichten.

### Im Herzen Bio-Bauern geblieben

«Von der Einstellung her bleiben wir Bio-Bauern», sagt Fenner, «auch wenn wir der Not gehorchend offiziell auf die Anerkennung unseres Hofes als Bio-Betrieb verzichten mussten.» Viele Elemente der biologischen Wirtschaftsweise werden auf dem Üetliberg weiterleben, weil es für Schindler und Fenner sinnvoll ist. Trotz tieferen Produktpreisen und Flächenbeiträgen gehen sie davon aus, dass sie ohne Bio-Anerkennung finanziell nicht schlechter fahren werden. Auf dem Markt selber sind Bio-Zuchttiere nicht unbedingt gefragt, die Produzentenpreise für Swiss-Prim-



beef der Rasse Limousin sind höher als bei Bio-Rindfleisch, einzig bei Naturabeef-Bio erhält man mehr pro Tier. Mit Absatzproblemen rechnet Schindler nicht. «Wir werden weiterhin gute Zuchttiere und Steaks in Öko-Qualität liefern.»

Das Interesse an naturnahen Produktionsmethoden ist in der Landwirtschaft nach wie vor sehr gross, wie Erik Meier von der Fachstelle Biolandbau am Strickhof in Lindau betont. Die Marktsituation habe sich nach ein paar harzigen Jahren wieder markant verbessert, und langsam werde die Schweiz auch in der EU konkurrenzfähig. Die verschärften Fütterungsvorschriften kämen in dieser Situation tatsächlich sehr ungelogen, namentlich für höher gelegene Betriebe ohne eigenes Ackerland. Die Anzahl Bio-Betriebe im Kanton Zürich sei 2006 zum ersten Mal seit der offiziellen Einführung des Biolandbaus leicht zurückgegangen, und 2007 habe sich dieser Trend fortgesetzt. Jacqueline Forster von der Branchenorganisation Bio Suisse bestätigt diese Entwicklung, wobei für das Jahr 2007 noch keine exakten Zahlen vorliegen.

### Im Talgebiet weniger gravierend

Für Bio-Talbetriebe sind die Konsequenzen der neuen Regelung weniger einschneidend, wie ein Besuch bei Familie Lamatsch-Gschwend auf dem Bettlihof bei Rätterschen zeigt. Der gelernte Radio- und Fernsehetelektriker Klaus Lamatsch ist auf dem zweiten Bildungsweg Bauer geworden. Vor drei Jahren konnte er den bereits während 12 Jahren biologisch bewirtschafteten Milchwirtschaftsbetrieb bei Rätterschen pachten. Er baut neben Weizen und Gerste auch Mais an, deshalb muss er kaum Futter zukaufen. Seine wichtigste Einnahmequelle ist die Milch, wovon er einen Teil auf dem Hof verkäst. Seinen Käse der Eigenmarke «Eulachtaler» setzt er teils direkt ab Hof und teils über Verkaufsgeschäfte in der Region ab.

Mit seinem 12-Hektaren-Betrieb gehört Lamatsch auch hierzulande zu den eher kleineren Bauern. Dass die Rechnung dennoch aufgeht, liegt nicht allein an den etwas höheren Preisen für Bio-Produkte. Schmunzelnd sagt Lamatsch, dass er weder Kunstdünger noch Spritzmittel brauche und sich seine Familie nicht jeden erdenklichen Luxus leisten müsse. Dann zeigt er im Tenn seinen 40-jährigen Bühler-Traktor. Damit komme er nach wie vor gut zurecht, zumal das Gefährt als eher leichter Vierzigpferder schonender mit den Böden umgehe als ein hochmoderner Kraftprotz. Und beim Stichwort «Böden» kommt Lamatsch

in Fahrt. Sein Vorgänger und heutiger Verpächter sei sehr klug damit umgegangen. Im Biolandbau seien gepflegte Böden ein entscheidender Erfolgsfaktor, weil man einmal gemachte Fehler nicht einfach mit dem Einsatz von Kunstdüngern, Herbiziden oder Insektiziden korrigieren könne.

Beim Vergleich zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft zählen für Lamatsch nicht in erster Linie die Zahlen, es handle sich vielmehr um eine Frage der persönlichen Überzeugung. Sein Verhältnis zur konventionellen Landwirtschaft ist aber unverkrampft. Es gehe nicht um schwarz oder weiss, zumal er viele Bauern kenne, die auch ohne Bio-Label in mancher Hinsicht sehr sorgfältig mit der Natur umgingen. «In der praktischen Landwirtschaft gibt es keine Kategorien, jeder Betrieb ist für sich wieder etwas Eigenes.»

### Bio-Betrieb contra Pro Natura

*flo.* Mit der steigenden Nachfrage nach Bio-Produkten sind auch einige Betriebe markant gewachsen. So bewirtschaftet der Gemüse- und Kartoffelbau-Betrieb von Christian Rathgeb in Unterstammheim eine Fläche von gut 150 Hektaren und rüstet Produkte weiterer Bio-Bauern aus der Region für Grossverteiler zu. Der in der Landwirtschaftszone gelegene Betrieb platzt aus allen Nähten, weshalb der Bau von drei neuen Hallen für Lagerung, Verpackungsarbeiten und Maschinen geplant ist. Nachdem die Gemeinde einen entsprechenden Gestaltungsplan ausgearbeitet hat, fürchtet Rathgeb nun Einsprachen der Umweltorganisation Pro Natura, wie der «Tages-Anzeiger» vom Montag schreibt.

Nach Auskunft von Andreas Hasler, Geschäftsführer von Pro Natura Zürich, hat die Organisation zunächst im Rahmen des öffentlichen Auflageverfahrens eine negative Stellungnahme zum Gestaltungsplan abgegeben. Über allfällige rechtliche Schritte sei aber noch gar nichts entschieden, betont Hasler. Das Thema werde an einer der nächsten Vorstandssitzungen besprochen. Dabei gelte es zu beachten, dass das Stammatal im Bundesinventar der Landschaften von nationaler Bedeutung verzeichnet ist. Zudem werde man die Frage prüfen, ob hier ein Präzedenzfall mit weitreichenden Folgen geschaffen werde.

Der Bio-Betrieb Rathgeb BioLog AG indessen würde durch eine Verhinderung der Ausbaupläne in eine prekäre Lage geraten, wie Geschäftsleitungsmitglied Walter Koch sagt: «Das würde den Standort Unterstammheim für das Unternehmen in Frage stellen.»

## 5-Prozent-Klausel fällt am 31. März 09

*fla.* In der Wiederkäuer-Fütterung ist auf Bio-Betrieben in Absprache mit der Zertifizierungsstelle noch bis zum 31. März 2009 ein maximal 5-prozentiger Anteil an konventionell produziertem Futter erlaubt, allerdings nur noch Nebenprodukte aus der Lebensmittelherstellung. Der Bundesrat hat die Bio-Verordnung in diesem Punkt dem Recht der Europäischen Union angepasst. Ursprünglich war die Frist für das Auslaufen der 5-Prozent-Klausel bereits auf den 31. Dezember 2007 angesetzt. Bereits seit Jahresbeginn untersagt ist den Bio-Betrieben der Zukauf von konventionell produzierten Futtermitteln wie Gras, Heu, Silomais und Maiswürfeln. Ende 07 noch vorräufiges Futter darf noch aufgebraucht werden. Für die Nicht-Wiederkäuer dürfen bis Ende 2009 noch 10 Prozent und bis Ende 2011 noch 5 Prozent konventionelles Futter zugekauft werden.



Seit kurzem offiziell nicht mehr Bio – Verena Schindler bei ihren Mutterkühen und Kälbern auf dem Üetliberg.

MIRJAM GRAF